

Systems, Fire, and Dangerous Things

Ethnosemantik als Theoriemethodik

Achim Brosziewski

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Theorie-Empirie-Verhältnisse in transitiven Zeiten? Zur Strapazierfähigkeit ,Theoretischer Empirie‘«

Zur Rahmung: Theorie und Beobachtung

Es gab schon lange vor der Debatte um eine „theoretische Empirie“ ein Wissen davon, dass Beobachtung immer auch ein Theorieproblem ist und niemals nur ein Methodenproblem darstellt. Um dieses Wissen zu erneuern, soll ein sparsamer Begriff von Theorie zur Anwendung gelangen. Sparsamkeit besagt in diesem Zusammenhang: Der Begriff von Theorie soll nicht schon durch seine Konstruktion eine Präferenz für eine bestimmte Form von Theorie festlegen. Unter Theorie verstehe ich jeden begriffsgeführten Vergleich (Luhmann 1992, S. 124). Dieses Verständnis schließt Alltagstheorien ein, zum Beispiel solche, die Qualitätsbegriffe heranziehen; Professionstheorien, die „Konzepte“ für ihre jeweiligen Praxen formulieren; und auch Ideologien, sofern sie begriffliche Gebilde kultivieren, zum Beispiel Begriffe wie Kapitalismus und Sozialismus. Ausgeschlossen vom Theoriebegriff sind rein faktische Benennungen und Gegenüberstellungen, beispielsweise der Vergleich zwischen Deutschland und der Schweiz im Hinblick auf ihre geografischen oder kulturellen Höhen und Tiefen.

Wissenschaftliche Theorien gehorchen einer zusätzlichen Einschränkung. Ihre Begriffe bereiten nicht-triviale Aussagen vor, deren Triftigkeit sich in den angestrebten Vergleichen erweisen muss (Luhmann 1992, S. 408). Wissenschaftliche Begriffe, das unterscheidet sie von philosophischen und ideologischen Begriffen, müssen die Möglichkeit ihres Scheiterns zulassen. Ist diese Grundbedingung von Wissenschaftlichkeit erfüllt, lassen sich weitergehende Kriterien anfügen, anhand derer man die Qualitäten von wissenschaftlichen Theorien diskutieren kann. Man kann zum Beispiel verlangen, Theorien müssten die Sachverhalte, die sie erfassen, auch erklären. Hartmut Esser fordert sogar kausale Erklärungen und ist nicht bereit, irgendeine andere Aussageform als vollwertig wissenschaftlich anzuerkennen (siehe etwa Esser 2010). Das wäre eines von diversen Beispielen, in denen sich eine Theorie so konstruiert, dass sie von sich aus alle anderen Theorien disqualifizieren kann. Solch ein Herrschaftsgebaren findet sich durchaus auch in den Domänen qualitativer Forschungsrichtungen.

Operationalisierung: Das Beobachtungsproblem der Theorie

Der Methodenstreit der Sozialwissenschaften über das Primat quantitativer oder qualitativer Verfahren hat in den Dogmatismen, die zur gegenseitigen Abgrenzung erfunden wurden, manche Erträge älterer Debatten verschüttet. Über alle Oppositionen hinweg war und blieb man einig darin, dass es Beobachtungsprobleme nur auf der Ebene der Methodologie geben könne und der Theorie allenfalls Deskriptionsschwierigkeiten bereiteten.

Die ältere Wissenschaftstheorie hingegen kannte noch das Beobachtungsproblem wissenschaftlicher Theoriebildung. Es trug den Titel der Operationalisierung. Jürgen Klüver hat dessen Geschichte kritisch aufgearbeitet. Seit 1971 ist sie nachzulesen (Klüver 1971; siehe auch Klüver 1980a). Für die Sozialwissenschaften verhängnisvoll wirkte, dass kurz zuvor eine reduktionistische Fassung von Operationalisierung formuliert wurde, die den Begriff einschränkt und maßschneidert exklusiv für solche Theorien, die sich für Variablen und deren Relationen interessieren (Opp 1970). So wurde es in den Kreuzzügen der qualitativ-interpretativen Methodologien ein Leichtes, die Form der Operationalisierung zu diskreditieren oder gleich völlig zu ignorieren. Zur Strafe muss sie seither bis heute die Beobachtungsprobleme der Theorie mit dem unscharfen Begriff der Reflexivität vor sich herschieben.

Operationalisierung bezeichnet ganz allgemein das Erfordernis, dass ein Begriff anzeigen muss, welche Beobachtungsereignisse mit ihm kompatibel sind und welche nicht. Die Trivialisierung des Begriffs setzt schon ein, wenn man den Ausdruck „Beobachtungsereignisse“ mit „Daten“ gleichsetzt. Als Ereignis schließt eine Beobachtung jedoch nicht nur ihr Resultat, sondern auch das Vorgehen mit ein. Jürgen Klüver im Original:

„[D]ie Operationalisierung eines [...] Begriffs [muß] stets neben den Beobachtungsdaten auch die Beobachtungsverfahren beinhalten [...]. Die Operationalisierung eines Begriffs läßt sich nur dann als Reduktion dieses Begriffs auf beobachtbare Daten kennzeichnen, *wenn* die Beobachtungsverfahren im allgemein akzeptierten Sinn problemlos sind.“ (Klüver 1980a, S. 465, Herv. A.B.).

Klüver vermerkt explizit, dass solch eine Problemlosigkeit für zwei paradigmatische Bereiche wissenschaftlichen Beobachtens schon seit langem nicht mehr gilt: für die Physik seit Entdeckung der Unschärferelation und für die Sozialwissenschaften seit Aufgabe der Common-Sense-Prämissen der frühen Wissenschaftstheorien zugunsten der Prämisse eines hermeneutischen Vorverständnisses in der Konstruktion aller Mess- oder Deskriptionsverfahren. Das Problem der Operationalisierung kreuzt also das Dual von mathematischen und hermeneutischen Wissenschaften, von dem Edmund Husserl noch meinte, es handle sich um völlig verschiedene Welten (Husserl 1976; siehe auch die weit verbreitete These von den „zwei Kulturen“ der Wissenschaft im Anschluss an Snow 1959).

Klüver warnt auch vor einem zweiten Fehlschluss. Die Forderung nach der Operationalisierbarkeit ihrer Begriffe trennt zwar wissenschaftliche Theorien von andersartigen Theorieunternehmungen. Aber sie besagt nicht, dass die Forderung nun für *jeden einzelnen* Begriff einer Theorie erfüllbar sein müsse. Diese Forderung hatte sich eine sektiererische Bewegung namens „Operationalismus“ (Klüver 1980b) auf die Fahnen geschrieben, die selber gar nicht Wissenschaft betrieb, sondern sich darauf kaprizierte, den Begriffen missliebiger Theorien ihre vermeintliche „Sinnlosigkeit“ nachzuweisen; im Irrglauben, jeder Einzelnachweis reiche aus, die attackierte Theorie gleich komplett aus der Wissenschaft auszuschließen und der Philosophie oder der Phantasie zuweisen zu können. Soziolog:innen könnten sich an die Exorzismen erinnert fühlen, die an Luhmanns Begriff der Autopoiesis mit durchaus religiösem Eifer durchgeführt wurden.

Für Theorien, die einen Anspruch auf Verallgemeinerbarkeit ihrer Resultate hegen, gilt jedoch, dass sie *Brückenkonzepte* brauchen, die zwischen ihren Grundbegriffen und Beobachtungsereignissen ver-

mitteln. Das gilt für eine Physik, die nach Theorien der Gleichzeitigkeit und der Überlagerung sucht. In der Soziologie denke man beispielsweise an den Begriff der Handlung, der seinem Sinn nach auf Intentionen, also auf eine genuine Unbeobachtbarkeit verweist. Man braucht Zusatzbegriffe, wie beispielsweise „Objektivierung“ (Berger und Luckmann 1970, S. 103–112), um mögliche Beobachtungsverfahren überhaupt in Reichweite zu bringen. Man könnte auch den Begriff der Institution als Beispiel heranziehen, der nur über Werte und Normen empirisch spezifizierbar ist; oder spätestens seit Goffmans (1967) Ausarbeitungen ebenso den Begriff der Interaktion mit seinem Brückenkonzept der „Ko-Präsenz“ – womit wir fast schon wieder beim physikalischen Problem der Gleichzeitigkeit angelangt wären.

Brückenkonzepte der Systemtheorie

Die Empirieförderung systemtheoretischer Zentralbegriffe ist so oft beklagt worden, dass wir sie nicht eigens referieren müssen (als Mythos dekonstruiert in Amato et al. 2021, S. 5). Unbeachtet blieb erstens, dass die soziologische Systemtheorie dieser Diagnose nie widersprochen, sondern sie schon bei der Einführung etwa von Autopoiesis offen deklariert hat. Unbeachtet blieb zweitens die Operationalisierung soziologisch-systemtheoretischer Begriffsarrangements vor allem durch zwei Brückenkonzepte: Semantik und Sozialstruktur. In puncto „Semantik“ orientierte sich Luhmann vornehmlich am Programm der „Historischen Semantik“ im Sinne von Reinhart Koselleck und anderen (zu deren Interdisziplinarität siehe Geulen 2017). Niemand spricht Luhmanns wissenssoziologischen Studien ihre Empirizität ab; gerade nicht solche Autor:innen, die Lücken und Fehler nachzuweisen trachten und durch dieses Ansinnen allein die prinzipielle Falsifizierbarkeit systemtheoretischer Forschung beweisen. Ein Exemplar aus dieser Werkstatt, *Liebe als Passion* (Luhmann 1982), avancierte in internationaler und interdisziplinärer Hinsicht zu einem der größten Exportschlager der empirischen Sozialforschung.

Bei Sozialstruktur kann man an Rudolf Stichwehs Studien über Professionen denken, als deren Leitunterscheidung das strukturelle Dual von Leistungs- und Publikumsrollen fungiert (Stichweh 1996; 2007, S. 17–45). Luhmanns Eigenbeiträge zur Empirie von Sozialstrukturen finden sich vor allem in den Einzelstudien zu den Funktionssystemen der Gesellschaft, in denen er über die Emergenz und Evolution von Strukturen der Erfolgsmedien der Kommunikation berichtet (Budgets, Kunststile, Gesetze, ...).

Ethnosemantik

An dieser Stelle, also im Kontext von Brückenkonzepten systemtheoretisch empirischer Forschung, bringe ich die Ethnosemantik ins Spiel. Methodisch entlehnt sie Konzepte, die der formalen Linguistik entstammen (hierzu und zum Folgenden siehe Maeder und Brosziewski 2007, 2019, 2022). Man kann durchaus Verwandtschaften zu den Large-Language-Models erkennen, die derzeit in vieler Munde sind. Aber wie die Vielzahl ihrer Anwendungskontexte beispielsweise in der kognitiven Anthropologie oder in der soziologischen Ethnographie zeigt, ist mit der Wahl dieser Methodik noch *keine Theorie der Sprache* festgelegt, also auch das Verhältnis zwischen Sprache und Kultur, Sprache und Wissen sowie Sprache und Sozialität nicht fixiert. Dieser Umstand hat es beispielsweise Christoph Maeder und mir erlaubt, mit einer gemeinsamen Methodik soziologische Felder zu explorieren, ohne unsere theoretischen Divergenzen jemals auf einen gemeinsamen Nenner zwingen zu müssen.

Den methodischen Apparat der Ethnosemantik kann ich hier nicht gründlich auslegen. Im Kern geht es um die Erfassung von Kategorien und deren Funktionsweisen entweder in Konversationen oder in institutionellen Texten (im Sinne der „institutional ethnography“ nach Smith 2001, 2006). Die Kategorie „balan“ beispielsweise subsummiert in der Sprache der Aborigines unter anderem Frauen, Feuer und ganz allgemein gefährliche Dinge, was George Lakoff (1990) zum reizvollsten all seiner Buchtitel verhalf:

Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind. Die ethnosemantische Analyse endet jedoch nicht mit solchen Befunden. Sie beginnt erst mit ihnen, indem sie im kulturellen Lexikon die Bestimmungsmomente ermittelt, die eine kulturelle Kategorie stabil und tradierfähig halten.

Fallvignette Unterrichtsbeschreibungen

Zum Abschluss berichte ich kurz aus einer laufenden Forschung. Ergebnisse kann und will ich hier nicht liefern, soll es doch gerade um die *Operationalisierung* gehen, und nicht um ihre fertigen Produkte.

Meine Forschung handelt von Unterrichtsbeschreibungen in einem weiten Sinne. Ihr unterliegt die Annahme, dass im Zuge von Unterrichtsbeschreibungen die beiden Kategorien „Lehrer:in“ und „Schüler:in“ *uno actu* mit beschrieben werden (Brosziewski 2024). Wir haben es folglich weiterhin mit den Brückenkonzepten von Semantik und Sozialstruktur zu tun, kombiniert und angewendet auf die paradigmatischen Rollen des Bildungssystems. Die institutionellen Texte des Bildungssystems verfahren maximal spartanisch und schematisch, um nicht gleich zu sagen: staubtrocken und dröge (Brosziewski et al. 2018; Brosziewski 2018). Rolle und Funktion des Lehrers und der Lehrerin werden in einer Semantik der „Praxis“ charakterisiert, die nicht mehr besagt, als dass Lehrerinnen und Lehrer verantwortungsbewusst im Sinne des bestmöglichen pädagogisch-didaktischen Erfolgs operieren. Schülerinnen und Schüler, wenn sie überhaupt in institutionellen Texten Erwähnung finden, lernen die ganze Zeit. Sie erleben auch nichts anderes als Lernen, mal erfolgreich, mal weniger erfolgreich. Sie verfolgen einfach die Lernziele, die durch Curricula, durch Aufgabenstellungen im Unterricht und durch Prüfungen gesetzt werden.

Meine aktuellen Forschungen gelten einem inzwischen nicht mehr ganz neuen Medium, dem Medium des ubiquitär zirkulierenden Videos, das längst auch die Schul- und Unterrichtswelt erfasst hat und sie mit neuartigen Beschreibungen durchsetzt. Da gibt es Videos, die Unterricht sein wollen – zum Beispiel die sogenannten Erklärvideos (Brosziewski et al. 2020). Es gibt Videos, die darstellen und vorstellen, wie Unterricht zu sein und abzulaufen habe, zum Beispiel Videos aus der Welt der „TED-Talks“, jener Reden und Lektionen, die laut Eigenwerbung zu hören wertvoll sein sollen (<https://ed.ted.com>). Und es gibt die Unterrichtsvideos, die in wissenschaftlichen und professionellen Kontexten Unterrichtsbeobachtungen instruieren und direkt oder indirekt das professionelle Denken und Handeln zur Reflexion anregen wollen (Krammer und Reusser 2005; Bäuerlein et al. 2025). Den Gesamtkomplex der Unterrichtsbeschreibungen, die in diesen drei Feldern entstehen oder schon entstanden sind, nenne ich die „Videographie des Unterrichts“ (Brosziewski 2026).

Die Ethnosemantik steht in diesem Forschungsgebiet, das diverse Medien und Kommunikationsformate durchkreuzt, auch vor methodischen Herausforderungen, zum Beispiel, was die Aufbereitung von Bild-Ton-Text-Kompositionen betrifft. Gleichwohl konnten erste Aussagen schon formuliert werden (siehe neben den schon genannten Beiträgen auch Brosziewski 2025). Welche Beobachtungen sich noch ereignen werden, wenn man das Material erweitert oder die Analyseraster variiert, ob sich weitere Thesen ergeben und ob bisherige Thesen revidiert werden müssen, kann ich nicht vorhersagen. Eingedenk des Problems der Operationalisierung ist diese Ungewissheit kein Problem. Sie ist, was die empirische Forschung leitet.

Literatur

Amato, Lucas Fucci, Marco Antonio Loschiavo Leme de Barros und Gabriel Ferreira da Fonseca. 2021. Epistemological and empirical challenges of Niklas Luhmann's systems theory: An interview with professors Álvaro Pires and Lukas Sosoe. *Revista Direito GV* 17(1):e2109 1–28.

- Bäuerlein, Kerstin, Sophia Bietenhard, Caroline Conk, Marco Longhitano und Sara Mahler, Hrsg. 2025. *Unterrichtsvideos in der Schweizer Lehrpersonenbildung*. Bern: hep.
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann. 1970. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Brosziewski, Achim. 2018. Kognition und Kommunikation in Listen, Tabellen und Skalen. Analysiert am Fall der Bildungsberichte. In *Bildung unter Beobachtung. Kritische Perspektiven auf Bildungsberichterstattung*, Hrsg. Inka Bormann, Sigrid Hartong und Thomas Höhne, 43–65. Weinheim: Beltz Juventa.
- Brosziewski, Achim. 2024. Verständnis und Begreifen beobachten, in Unterricht und informaler Schulorganisation. *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 29(1–2):216–242.
- Brosziewski, Achim. 2025. Video as a medium of placeness. Exemplified by a case of second breakfast in an educational setting. In *Video-Analysis and Knowledge on Rewind: Contributions to Social Theory and the Sociology of Knowledge*, Hrsg. Ajit Singh, Christian Meier zu Verl und René Tuma, 215–229. London: Routledge.
- Brosziewski, Achim. 2026. Unterricht in der Videographie der Gesellschaft – eine etwas andere Ansicht zur Digitalisierung von Bildung und Schule. In *Schule, Bildung und Demokratie. Beiträge in memoriam Damian Miller*, Hrsg. Ulrich Halbheer und Jürgen Oelkers, 197–223. Weinheim: Beltz Juventa.
- Brosziewski, Achim, Tilo Grenz, Klara Löffler und Michaela Pfadenhauer. 2020. Erklärvideos: Ein wissenssoziologischer Feldzugang und erste Rahmenanalysen. IfS Working Paper 1/2020. Wien: Department of Sociology, Universität Wien.
- Brosziewski, Achim, Alex Knoll und Christoph Maeder. 2018. *Kinder–Schule–Staat. Der Schweizer Schuldiskurs 2006 bis 2010*. Wiesbaden: Springer VS.
- Esser, Hartmut. 2010. Sinn, Kultur, Verstehen und das Modell der soziologischen Erklärung. In *Kulturosoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen*, Hrsg. Monika Wohlrab-Sahr, 309–335. Wiesbaden: VS.
- Geulen, Christian. 2017. Geschichte, Bedeutung und Kultur: Zur Interdisziplinarität der Historischen Semantik. *Archiv für Begriffsgeschichte* (58):221–230.
- Goffman, Erving. 1967. *Interaction Ritual: Essays on Face-to-Face Behavior*. New York: Pantheon.
- Husserl, Edmund. 1976. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*. The Hague: Nijhoff.
- Klüver, Jürgen. 1971. *Operationalismus: Kritik und Geschichte einer Philosophie der exakten Wissenschaften*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Klüver, Jürgen. 1980a. Operationalisierung. In *Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe*. Band 2: G–Q, Hrsg. Speck, Josef, 464–465. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Klüver, Jürgen. 1980b. Operationalismus. In *Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe*. Band 2: G–Q, Hrsg. Speck, Josef, 465–467. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Krammer, Kathrin, und Kurt Reusser. 2005. Unterrichtsvideos als Medium der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen. *Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung* 23(1):35–50.
- Lakoff, George. 1990. *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Luhmann, Niklas. 1982. *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1992. *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maeder, Christoph, und Achim Brosziewski. 2007. Kognitive Anthropologie: Vom Wort über das Wissen zur Mitgliedschaft in einer Kultur. In *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung*, Hrsg. Rainer Schützel, 268–275. Konstanz: UVK.
- Maeder, Christoph, und Achim Brosziewski. 2019. Ethnographische Semantik: Wortregister und die Beschreibung sozialer Situationen. In *Kritik der hermeneutischen Wissenssoziologie*, Hrsg. Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, 429–443. Weinheim: Beltz Juventa.
- Maeder, Christoph, und Achim Brosziewski. 2022. Ethnographische Semantik. In *Handbuch Soziologische Ethnographie*, Hrsg. Angelika Pöferl und Norbert Schröer, 397–409. Wiesbaden: Springer.

- Opp, Karl-Dieter. 1970. *Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theoriebildung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Smith, Dorothy E. 2001. Text and the Ontology of Organisations and Institutions. *Studies in Cultures, Organisations and Societies* 7(2):159–198.
- Smith, Dorothy E., Hrsg. 2006. *Institutional Ethnography as Practice*. Oxford: Rowman & Littlefield.
- Snow, Charles Percy. 1959. *The Two Cultures*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Stichweh, Rudolf. 1996. Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft. In *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*, Hrsg. Arno Combe und Werner Helsper, 49–69. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stichweh, Rudolf. 2007. *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie*. 2. erw. Aufl. Bielefeld: transcript.